

Überzeugend vom Glauben reden - Impulsreferat beim Henhöfertag, 25.9.2010 in Graben-Neudorf

Liebe Schwestern und Brüder,

als Mose in der Wüste beim brennenden Dornbusch seine Berufung erfährt, stimmt er dieser Berufung nicht freudig zu, sondern trägt nacheinander eine Reihe von Einwänden vor: Gründe, warum er nicht geeignet ist, von Gott zum Volk Israel gesandt zu werden. Zwei seiner Einwände weisen auf grundlegende Probleme hin, die auch uns betreffen, wenn wir überzeugend vom Glauben sprechen wollen. So sagt Mose unter anderem zu der Stimme im brennenden Dornbusch: „Siehe, die Kinder Israels werden mir nicht glauben (...), sondern werden sagen: ‘Der Herr ist dir *nicht* erschienen.’“ (2.Mose 4,1). Mose verweist damit darauf, dass Menschen, die von Gott reden, nichts in der Hand haben, womit sie beweisen oder bestätigen könnten, was sie sagen. Wir sollen von Gott reden, den wir nicht vorzeigen können. Ein Autoverkäufer, der Menschen zum Kauf eines Autos bewegen will, der hat einen Vorführwagen, mit dem er die Vorteile des Autos anpreisen und eben auch demonstrieren kann. Wir aber können Gott nicht vorführen und zur Schau stellen. Wir können bloß von Gott und vom Glauben *reden*, aber wir können ihn nicht demonstrieren, nicht beweisen. Einen weiteren Einwand bringt Mose noch an: „Ich bin von jeher nicht beredt gewesen (...); denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ (2.Mose 4,10). In diesem Einwand geht es nicht nur darum, dass Mose vielleicht kein brillanter Redner ist - in der späteren Geschichte scheint er sich ja geradezu als ein solcher zu erweisen. Hinter diesem Einwand scheint mir die Ahnung zu stehen, dass wir mit unseren Worten - und seinen sie noch so brilliant - den Glauben nicht schaffen können. Wir können den Glauben nicht hervorbringen, bei anderen nicht und auch bei uns selbst nicht. Weil nur Gott selbst den Glauben wecken kann. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir haben zwei fundamentale Probleme, wenn wir überzeugend vom Glauben reden wollen: Wir haben Gott nicht in der Hand, so dass wir ihn vorweisen könnten, und wir haben es nicht in der Hand, den anderen durch unsere Worte Gott so nahe zu bringen, dass sie einfach glauben müssen. Wie sollen wir dann überzeugend vom Glauben reden? So vom Glauben reden, dass andere einfach nicht anders können als glauben? Wir können das gar nicht. Es ist nicht unsere Möglichkeit. Auch wenn wir uns noch so sehr anstrengen, auch wenn wir noch so raffinierte Methoden einsetzen: Wir können den Glauben nicht schaffen.

Es ist nicht unsere Möglichkeit, aber es ist Gottes Möglichkeit, dass durch unser Reden, durch unser Zeugnis in Wort und Tat Menschen zum Vertrauen auf Gott finden. Und er hat es so vorgesehen, dass Menschen derart überzeugend vom Glauben reden, dass andere dadurch zum eigenen Glauben finden: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen (...) und werdet meine Zeugen sein.“ (Apg.1,8) - so sagt der Auferstandene Christus zu seinen Jüngern nach der Überlieferung der Apostelgeschichte.

Wenn wir also durch überzeugendes Reden vom Glauben dazu beitragen wollen, dass Menschen zum Glauben finden, dann ist es von größter Bedeutung, dass wir uns immer wieder bewusst machen: Nicht wir sind es, die den Glauben wecken oder stärken, sondern Gott ist mit jedem Menschen schon längst auf dem Weg. Das ist der Ausgangspunkt. Er hat mit diesem Menschen, mit dem wir ins Gespräch über den Glauben kommen, schon eine Geschichte. Und er hat für diesen Menschen schon einen Weg im Sinn, vielleicht sogar eine eigene Zeit für den Glauben, die unter Umständen jetzt noch gar nicht dran sein mag. Es ist von größter Bedeutung, dass wir uns dies immer wieder bewusst machen: Nicht mit uns kommt Gott zu einem Menschen, sondern Gott hat mit jedem Menschen schon einen Weg, von Ewigkeit her und schon lange, bevor wir ihm begegnen. Und er hat mit jedem Menschen auch einen Weg über unsere Begegnung hinaus. So wie er mit den Isra-

eliten schon einen Weg hatte, lange bevor er Mose berief, um sein Volk aus Ägypten zu führen. Und wie er mit seinem Volk einen Weg hatte und hat, weit über den Tod des Mose hinaus.

Wenn wir mit diesem Bewusstsein - ich könnte auch sagen: mit diesem Glauben - versuchen, überzeugend von Gott und vom Glauben zu reden, wird das unsere Art des Redens bestimmen. Ich würde sogar zuspitzen: Ohne dieses Vertrauen, dass Gott schon lange mit dem Menschen, mit dem wir zu tun haben, auf dem Weg ist, können wir gar nicht überzeugend vom Glauben reden.

Dieses Vertrauen, dieses Bewusstsein äußert sich in der Begegnung mit Menschen, denen wir das Evangelium bezeugen wollen, in verschiedener Hinsicht. Sechs Punkte möchte ich benennen:

1. Wir können uns und die Menschen, mit denen wir zu tun haben, entlasten und Druck aus der Situation herausnehmen: Nicht *wir* sind verantwortlich, dass Menschen das Heil entdecken, dass sie zum Glauben finden. Ein Mensch mag vielleicht im Augenblick nichts von Gott wissen, mag vielleicht weit entfernt scheinen von Gott und einer religiösen Lebenspraxis - aber wir können davon ausgehen, dass Gott auch diesen Menschen im Auge hat und ihn liebt. Und dass er mit ihm auf dem Weg ist und für ihn seine Zeit hat. Wir müssen nichts erzwingen. Unser Auftrag ist jetzt vielleicht nur, dass dieser Mensch eine positive Begegnung mit Kirche und Religion hat - eine Begegnung, die einmal später eine Rolle spielen mag. Wir müssen jetzt nicht auf die entscheidende Wendung hinarbeiten - und wir haben dann auch nicht versagt, wenn es nicht zu dieser entscheidenden Wendung kommt. Als Gemeindepfarrer war mir dies gerade in der Arbeit mit den Konfis ganz besonders wichtig. Die Konfizeit war noch lange nicht schlecht und erfolglos, wenn sich hinterher keine Konfis mehr in der Gemeinde engagierten. Für manche kommt die Zeit später. Wir müssen nichts erzwingen - aber wir können diesen Menschen Gott anvertrauen und ihm oder ihr die Zeit lassen, die er oder sie braucht. Wir werden also auch der Versuchung widerstehen, Menschen durch raffinierte Tricks und Manipulation für den Glauben zu gewinnen oder sie irgendwie zu vereinnahmen. Wir lassen ihnen Freiheit. Weil wir das Geheimnis achten, das Gottes Weg mit ihnen auch für uns darstellt. Und wir setzen uns auch selbst nicht unter Druck.

2. Auch wenn wir davon ausgehen, dass Gott mit jedem Mensch einen Weg geht, heißt das nicht, dass wir uns faul und ängstlich zurückziehen könnten. Nach der Devise: „Dieser Mensch findet seinen Weg auch ohne mich. Gott macht das schon.“ Denn Gott braucht Menschen, die anderen zu Gehilfen im Glauben werden. Er braucht auch uns, er braucht auch mich. Und darum sollten wir sensibel wahrnehmen, wo wir selbst aus Schüchternheit, aus Ängstlichkeit und aus Scham uns unnötig zurückhalten. Es ist ja in unserer Gesellschaft weithin ein Tabu, über Glaube und Religion zu sprechen. Dies ist zu etwas sehr Intimem geworden. Und darum fällt es auch uns selbst manchmal nicht leicht, vom Glauben zu sprechen. Wir sollten für diese Ängstlichkeit und Scham sensibel sein. Bei uns selbst: Denn es hat keinen Sinn, wenn wir uns überfordern, wenn wir uns unter Druck setzen und aus dem Anspruch heraus, wir müssen jetzt Zeugen sein, einfach drauflos schwätzen. Das wird meistens nicht sehr glaubwürdig. Aber wir müssen uns andererseits deshalb nicht gleich aus der Verantwortung stehlen, sondern können überlegen, wo wir gemeinsam Schritte tun. Schritte, die uns nicht überfordern. Schritte, die wir vielleicht in Gedanken oder auch im Austausch mit anderen einmal durchspielen. Schritte, die auch unser Gegenüber nicht überfordern. Denn wir müssen besonders auch sensibel sein für unser Gegenüber. Auch er oder sie muss bei einem Gespräch über den Glauben eine Schwelle überwinden, vielleicht sogar noch eine größere als wir selbst. Wichtig ist, dass wir den Weg über diese Schwelle behutsam gehen, niemanden überrennen und überfallen - das könnte eher nur Abwehr provozieren - aber auch nicht ängstlich vor der Schwelle verharren. Sondern mutig und zugleich sensibel diese Schwelle angehen. Mutig, weil auch uns gesagt ist: „*Ihr werdet* meine Zeugen sein.“ Sensibel, weil uns gesagt ist: „*Ihr werdet meine* Zeugen sein.“

3. Wenn wir davon ausgehen, dass Gott mit einem Menschen schon lange auf dem Weg ist, dann geht es beim Überzeugend-vom-Glauben-Reden ganz zentral darum, mit den Menschen zusammen

zu entdecken, wo sie in ihrer Lebensgeschichte schon Spuren Gottes finden können. Nicht *unsere* Erfahrungen mit Gott sind entscheidend, sondern *ihre eigenen* Erfahrungen mit Gott gilt es zu entdecken. Es kommt darauf an, dass Menschen Erfahrungen, die sie bisher vielleicht noch gar nicht mit Gott in Zusammenhang gebracht haben, nun von ihm her verstehen. Dass sie in der Liebe, die sie erfahren haben, Gottes Liebe entdecken. In der Bewahrung aus einer großen Gefahr Gottes Segen entdecken. Vielleicht auch in einer schwierigen Situation die Möglichkeit zu einem Neuanfang als Gottes Gnade verstehen lernen. Es kann dabei durchaus sinnvoll sein, dass wir von unseren Erfahrungen mit Gott reden, oder auch von Erfahrungen anderer Menschen, wie sie zum Beispiel in biblischen Texten verdichtet sind - aber immer mit dem Ziel, dass andere darin ihre *eigenen* Erfahrungen entdecken lernen; entdecken lernen, dass Gott schon lange mit ihnen auf dem Weg ist. Dieses gemeinsame Entdecken geht um so besser, je mehr wir vom Leben des anderen wahrnehmen. Darum gelingt es am ehesten, überzeugend vom Glauben zu reden, wenn eine vertraute Beziehung besteht, in der es möglich ist, prägende Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte zu erzählen. Und dieses Vertrauen dürfen wir dann nicht enttäuschen, indem wir dem Gegenüber unsere eigene Geschichte - auch nicht unsere eigene Glaubensgeschichte - überstülpen.

4. Wenn wir davon ausgehen, dass Gott mit jedem Menschen seinen Weg geht, dann müssen wir Menschen - wenn wir sie für den Glauben gewinnen wollen - also auch nicht für unseren *eigenen* Glauben gewinnen. Sie müssen nicht genauso glauben wie wir. Ihnen muss nicht dieselben Bibelworte wichtig werden, wie uns selbst. Sie müssen nicht dieselben Erlebnisse haben wie wir. Sondern sie können ihren eigenen Weg gehen - weil Gott mit ihnen ihren eigenen Weg geht. Überzeugend vom Glauben reden heißt darum: Nicht Menschen vom eigenen Glauben überzeugen, sondern mit ihnen gemeinsam den Glauben entdecken, den Gott für uns bereit hält. Und das heißt zunächst einmal: Die Welt mit ihrer Brille sehen zu lernen, sich einzulassen auf die Menschen. Und unseren eigenen Glauben, das, was wir von Gott begriffen haben, als ein Angebot mit einbringen - aber davon ausgehen, dass Gott größer und weiter ist als unser Glaube, und dass es darum auch für uns selbst in diesem Gespräch über den Glauben etwas zu entdecken gibt. Davon auszugehen, dass wenn wir die Welt aus der Sicht eines anderen Menschen sehen, auch wir noch etwas Neues dazu lernen. Vor uns gemeinsam liegt noch ein weiteres Land, gemeinsam gibt es etwas zu entdecken. So werden wir einander zu Gehilfen des Glaubens (vgl. 2.Kor.1,24). Und so habe ich es oft auch erlebt: Wenn ich in der Seelsorge, bei einem Bibelgespräch, in der Schule oder auch bei anderen Gelegenheiten das Gefühl hatte, überzeugend vom Glauben zu reden, da hatte ich selbst Neues entdeckt und bin selbst bereichert aus dem Gespräch gegangen. Und überzeugend war es vielleicht gerade dadurch, dass mein Gegenüber merkte: Auch ich bin noch auf dem Weg, auch ich habe Gott nicht in der Tasche.

5. Gott ist mit uns Menschen auf dem Weg, weil er uns liebt. Wenn wir als Zeugen Gottes Menschen auf diesem Weg begleiten wollen, dann muss sich in unserem Verhalten Gottes Liebe zu diesen Menschen widerspiegeln. Unsere Haltung muss sein: Wir suchen zuerst und allein Gutes für sie, denen wir Zeugen des Glaubens sein wollen. Und wir hüten uns davor, etwas für uns selbst zu suchen. Wir dürfen nicht von einer heimlichen Motivation getrieben sein, Jünger zu finden, Menschen zu gewinnen, die unsere Anhänger und Fans sind, die zu unserer Gemeinde oder Gruppe, zu unserem Hauskreis oder Chor dazu kommen. Unser Ziel muss sein, Menschen eine Tür zu Gott öffnen. Und sie müssen die Freiheit haben, ihren Weg mit Gott auch ganz anders zu gehen, als wir es gerne hätten. Wir versuchen also, die Menschen nicht für *uns* zu gewinnen, sondern für *Gott*. Das heißt nicht, dass wir sie dann fortschicken sollen, dass sie nicht in unsere Gemeinde oder unseren Hauskreis kommen dürfen. Aber wir müssen offen dafür bleiben, dass dies vielleicht nicht der richtige Ort ist für sie, dass sie woanders vielleicht besser aufgehoben sind. Erinnern wir uns daran, dass auch Jesus manche Menschen nicht mitgenommen hat, sondern sie nach Hause geschickt hat. Weil das offenbar der bessere Ort für sie war als die Nachfolge in der Jüngergemeinschaft. Auch aus

meiner eigenen Erfahrung kann ich das bestätigen: Immer dann, wenn ich dachte, diese oder jene Menschen müssten doch in eine unserer Gemeindegruppen, in eine unserer Veranstaltungen oder zu einem besonderen Gottesdienst kommen und sie mit großem Nachdruck eingeladen habe, immer dann kam eigentlich selten jemand. Vielleicht weil sie spürten, dass mir um den Erfolg meines eigenen Tuns ging. Es kamen aber hin und wieder Menschen, die ich gar nicht angesprochen hatte; Menschen, mit denen ich nie gerechnet hätte. Heimliche Erfolgswünsche bei uns werden sich nicht ganz ausschließen lassen. Aber es gilt: Je weniger wir für uns selbst, für unser eigenes Ansehen, für unsere missionarische Erfolgsbilanz, für unsere eigene Gemeinde gewinnen wollen, und je mehr uns die Menschen selbst und ihr Weg mit Gott ein Anliegen sind, desto überzeugender werden wir vom Glauben reden können.

6. Wir können Menschen auf ihrem Weg mit Gott nur begleiten, wenn wir selbst mit Gott auf dem Weg sind. Wir können nur überzeugend vom Glauben reden, wenn wir selbst immer wieder Gottes Nähe erfahren und suchen. Auf dem Weg sein, heißt aber auch: noch nicht am Ziel sein. Wir müssen und werden nicht den endgültigen Glauben haben, um vom Glauben reden zu können. Wir können auch Zweifel haben und offene Fragen. Wir müssen nicht auf alle Fragen eine Antwort haben. Wir können dies auch gerade dann, wenn wir überzeugend sein wollen, auch eingestehen und zugeben. Und wenn wir dann auf einmal überzeugend vom Glauben reden, dann kann es sogar sein, dass wir merken, dass unser Gegenüber plötzlich vielleicht viel unbefangener glauben kann, viel gewisser ist als wir selbst. Und dann mag uns das dann daran erinnern: Wir müssen nicht nur die Starken sein, wir können auch schwach sein. Weil auch wir mit Gott noch auf dem Weg sind.

Zum Schluss möchte ich es noch einmal festhalten: Überzeugend von Gott, vom Glauben zu reden, ist nur möglich, wenn wir von Anfang an davon ausgehen und uns immer wieder daran erinnern, dass Gott mit den Menschen bereits auf dem Weg ist, dass er ihnen bereits schon längst begegnet ist in einer - für sie selbst vielleicht noch kaum bewussten Art und Weise. Und wenn wir überzeugend vom Glauben reden wollen, dann kommt es vor allem auf unsere Haltung dabei an: Dass wir dabei auch selbst glauben, dass wir auch selbst aus dem Vertrauen leben, dass der lebendige Gott bereits am Wirken ist, dass der heilige Geist schon längst aktiv ist. Überzeugend vom Glauben reden heißt darum, bei den anderen den Glauben „erglauben“, bei den anderen Glauben wecken, indem man ihnen begegnet in dem Vertrauen, dass Gott schon längst mit ihnen auf dem Weg ist und sie mit diesem Gott schon Erfahrungen gemacht haben. Überzeugend vom Glauben reden heißt: Versuchen, andere mit Gottes liebenden Augen anzusehen und ihnen zu helfen, sich selbst mit diesen Augen zu sehen.

Aber auch dieser Glaube ist uns nicht verfügbar Auch unser eigenen Glaube verflüchtigt sich oft - und das manchmal gerade in all unserer frommen Aktivität. Deshalb bleibt uns immer wieder nur die Bitte: Komm, heiliger Geist, wecke du Glauben, bei uns selbst zuerst und dann auch bei den anderen.

Matthias Kreplin